

Die Bank als Möbelerfinderin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

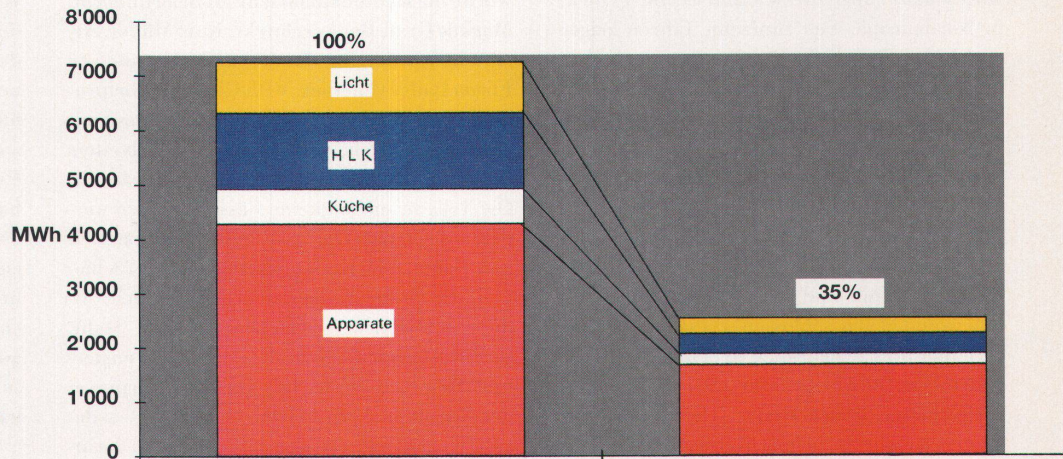
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Grundwasser
- Regenwasser
- Wärme
- Abwärme EDV
- Elektrisch
- Gas
- Tageslicht

SBG Manno Suglio Elektrizitätsverbrauch (Planungsgrundlage für HLK)



«Manno 3» als Flussdiagramm: Wie die Energie-, Wasser- und Luftströme zusammenwirken (links)

Die Energieeinsparungen, vom Pflichtenheft gefordert und von den Studienaufträgen erreicht (rechts)

einander getrennt und komponentenweise entsorgt werden. Auf schadstoffarme Baumaterialien und halogenfreie Kabel (gewöhnliche sind bei Brand giftig) wird geachtet.

Und das Geld?

Energiesparen ist gut, doch die «Wahrung der wirtschaftlichen Aspekte» ist meist besser. Die SGB allerdings rechnet langfristig. «Die Sparinvestitionen sollen sich innerhalb der Lebenszeit des Objekts oder der Anlage zurückzahlen», steht im Energieleitbild. Das Gebäude selbst wird, im Vergleich mit andern Bankbauten, im Kubikmeterpreis rund 5 Prozent teurer sein, pro Arbeitsplatz aber etwas billiger, was mit dem geringen Anteil an günstigen Kellerkubikmetern zusammenhängt. Für den Bau also gelten die gleichen Bedingungen wie anderswo im Reiche der SGB.

Die Pilotelemente, wie Photovoltaik, Wassertrennung, Lichtumlenkung in den Fassaden, kosten eindeutig mehr und werden als Sonderanstrengungen im Rahmen des Energieleitbildes bezahlt. Bei rund 250 Millionen Franken Baukosten werden etwas über 10 Millionen für die Pilotprojekte aufgewendet.

Die Betriebskosten hingegen werden als Summe aller Massnahmen tiefer sein. Zwar sind die Wassertrennung und die Photovoltaik bei den heutigen Energiepreisen nicht wirtschaftlich, wenn wir für die Lebensdauer des Gebäudes

allerdings rund 50 Jahre einsetzen, wird wohl niemand eine Prognose für die Energiepreise im Jahre 2042 wagen.

«Manno 3» ist das weitreichendste und ehrgeizigste Energiesparprojekt dieser Grössenordnung. Es zeigt, dass wir bei der Planung ansetzen müssen, und beweist, dass Architektur und Energiesparen bestens miteinander auskommen. ■

Die Bank als Möbelerfinderin

Der Wandel der Arbeit verändert das Design des Büros. In Solothurn sammelt die Kantonalbank Erfahrungen mit dem Kombi-Büro. Die Idee: jedem und jeder eine Bürozeile.

Vor zwei Jahren hat die Solothurner Kantonalbank am Rand der Solothurner Altstadt in einem Schnitz einer neuen Überbauung ihr Verwaltungszentrum eingerichtet: In einem Glashaus mit markantem Schrägdach verwalten auf vier Geschossen gut hundert Angestellte Geldgeschäfte. Die Arbeitsplätze der zentralen Bereiche Finanzen, Kommerz, Informatik und Dienste sind hier untergebracht. Interessanter als die dekorative Techno-Architektur des Ge-

bäudes ist die Konzeption dieser Arbeitsplätze. Hier ist nämlich das erste Kombi-Büro der Schweiz eingerichtet worden. Es ist ein Kind der Zeit, da die Firmen auf der Suche nach Personal einander im Schwärmen von Unternehmenskultur überboten. Wer sagen konnte, dass nicht nur der Lohn stimme und der Parkplatz frei stehe, sondern auch das Einzelbüro warte, hatte Vorteile. Solche Überlegungen haben, so Markus Graf, Leiter der Bau- und Liegenschaftsabteilung der Bank, eine Rolle gespielt. Man konnte und wollte es sich aber auch leisten, auf die Tatsache, dass bald jeder die Hälfte seines wachen Lebens im Büro verbringt, mit einem angemessenen Bürodesign

zu antworten. Schliesslich ein weiterer Grund: Die Arbeit in den Büros hat sich gewandelt. Im Büro der Dienstleistenden wird viel mehr als früher unmittelbar Verkäufliches produziert. Das erfordert neue Formen der Arbeitsteilung: Zonen der Gemeinsamkeit sind ebenso nötig wie separate Räume für konzentrierte Arbeit.

Vorbild im Norden

Abgeschaut haben die Solothurner ihr Projekt in Nordeuropa. Seit fünfzehn Jahren zeigen vorab skandinavische Firmen, dass auch ohne grosse Umwälzungen eine Alternative zum herkömmlichen Büro möglich ist. Sie heisst Kombi-Büro. Jeder, vom Lehrling bis zur Direktorin, erhält einen zehn Quadratmeter grossen Raum mit Fenster. Die Räume sind gleich möbliert. Klima, Luft und Licht werden individuell geregelt. Gegen eine gemeinschaftliche Zone in der Mitte hin sind die Zellen mit Glastüren und -wänden abgeschlossen. Diese Zone ist eingerichtet fürs gemeinsame Arbeiten, fürs Kaffeetrinken, für Ablagen, für grössere Apparate wie Kopierer, Drucker oder Telefax. Sie heisst in der Kombi-Sprache «Multiraum» und ist sechs bis acht Meter breit.

Möblierung

2,30 Meter breit, 4,20 Meter lang: Zehn Quadratmeter ist wenig Raum. Mit herkömmlichen Büromöbeln lässt sich dieser Raum nicht einrichten. Kasten, Corpus, Tische brauchen alle vier Füsse. Sie wirken, weil sie auf dem Boden

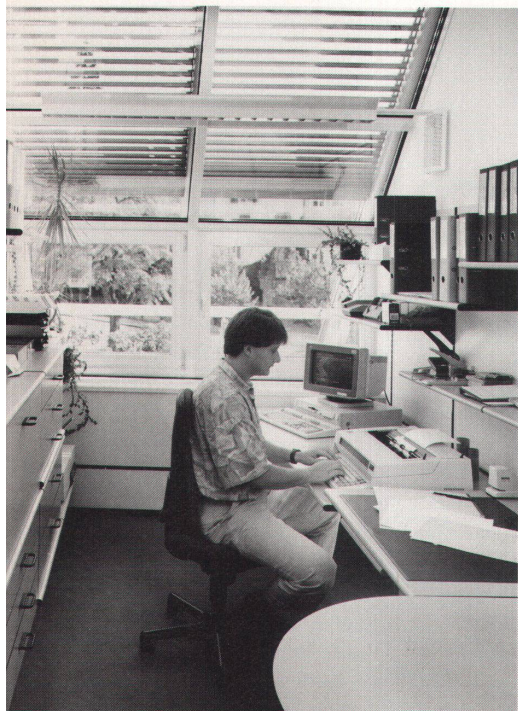
stehen, schwer. In einem ersten Anlauf wurde versucht, die Arbeitsräume mit dem Bankenstandard USM-Haller einzurichten. Die Möbel haben sich aber mit den funktionalen und ästhetischen Anforderungen der kleinen Räume nicht vertragen: USM-Haller braucht Luft und Raum. Skandinavische Kombi-Büro-Möbel genügten hingegen den Ansprüchen der Solothurner Bänkler nicht: Zuviel Heimwerkerstil. Also wurde die Kantonalbank zur Möbelerfinderin: Markus Graf, Bankarchitekt, Kurt Müller, Architekt bei der für das Gebäude zuständigen Firma Bader+Partner, Willi Gläser, Möbelproduzent aus Baden, und Hans Zaugg, Designer aus Derendingen, entwarfen ein Möbelsystem für das Kombi-Büro. Der Kerngedanke ist alt: Die Teile brauchen keine Füsse, sondern werden aufgehängt. Das gibt Beinfreiheit im kleinen Raum. Das Kernstück sind die Stellschienen, die an die Wand geschraubt werden. An diese schwarzen, pulverbeschichteten Stahlprofile werden die Schreib-, Schräg-, Fenster- und Besprechungstische, Tablare, Korpusse, der Kabelkanal aus Lochblech und die Garderobe eingehängt. Seit neustem wird auch die indirekte Leuchte als Teil der Wand produziert. Jeder Arbeitsplatz kann mit wenigen, normierten Elementen ganz ohne Schraubenzieher eingerichtet werden. Die Möbel sind aus laminiertem Spanholz mit abgerundeten Kanten. Aus den gleichen Materialien wurde ein Kasten-, Tisch- und Schrankprogramm für den Multiraum entworfen.

Streng und kühl

Die grauen, normierten Möbel wirken sachlich und kühl. Sie sagen: Hier ist ein Arbeitsplatz, und simulieren nicht häusliche Privatheit. Der Lust auf mehr Büro setzen sie den nüchternen Erwerbszweck entgegen. Das System ist ein Gegenentwurf zu den ausgefallenen Büromöbelmaschinen der achtziger Jahre mit all den grossen Gesten und komplizierten Materialverbindungen, die das Büro zum Kampfplatz der Symbole machen. Dass das Auge mehr der nackten Zweckmässigkeit gilt als den schönen Details, wie zum Beispiel den Beschlägen, merkt man halt. Das Konzept scheint jedoch zu behagen: Laut einer Untersuchung, die ein Psychologe zum Vorher/Nachher angestellt hat, ist die Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz von sechzig auf neunzig Prozent gestiegen. Einzig der ausgewählte Bürostuhl gab Probleme und hat einem neuen roten von Girsberger weichen müssen. Ausserdem hat die im Bürohaus angebrachte Solothurner Kunst denen, die da so zufrieden Geldgeschäfte tätigen, nicht gefallen.

Multiraum

Kunst steht auch im Multiraum. Ein wenig verloren schauen die Linden- und Tannenholzfiguren von Schang Hutter auf grüne Hydrokulturen. Gärtner und Künstler decken die Verlegenheit der Innenarchitekten zu. Dass das Gebäude in diesem Fall gegeben und nicht für ein Kombi-Büro gebaut wurde, ist dafür



BILDER: DOMINIC BÜTTNER



keine Entschuldigung, denn die neue Art Büro eignet sich durchaus für Umbauten. Weil unklar ist, was da passieren soll, passiert Verlegenheit. Nützliche Möbel, bequeme Polstersessel, grau gemusterter Teppich, eine Theke beim Eingang, Deckenleuchten – all das reicht aber nicht aus, wenn die Idee fehlt, was hier passieren soll. So erinnert denn der Multiraum an eine möblierte Raumreserve: Wenn die Geschäfte wieder einmal auf Hochtouren laufen, oder wenn die Solothurner wegen trüber Zeiten enger zusammenrücken müssen, können da an flugs hergeschafften Pulten neue Bänkler Geld abzählen.

Wirtschaftlichkeit

In Solothurn braucht jeder Arbeitsplatz 13-14 Quadratmeter. Diese Zahl ist aufgeteilt in zehn Quadratmeter für den individuellen Arbeitsraum und vier Quadratmeter für den Multiraum und die Verkehrswege. Zum Vergleich die Flächen pro Arbeitsplatz in herkömmlichen Büros: Zellenbüro 18 m², Grossraumbüro 15 m², Gruppenraum 15,3 m². In solche Büros lassen sich allerdings ohne viel Mühe zusätzliche Arbeitsplätze mosten. Das funktioniert im Kombi-Büro nicht. Zu erwägen sind auch die Aufwendungen für die Gips- und Glaswände. Trotzdem, so Markus Graf, rechne sich das Kombi-Büro gut. Die Schlüssel heissen Zufriedenheit und Haustechnik. Die Personalkosten machen 80 Prozent der Bürokosten aus, Geräte 12 Prozent, und auf den Raum fallen 8 Pro-

zent. Wenig Kummer mit den Angestellten kann sich also auszahlen, und die Kombibüro-promotoren betonen den Zusammenhang zwischen gut gestaltetem Einzelraum und Arbeitszufriedenheit auch eifrig. Härter als solche Vermutung sind Zahlen. Ein Kombi-Büro braucht keine aufwendigen Klima- und Lichtmaschinen, und der Lärm lässt sich mit einfachem Verputz reduzieren. Die Arbeitsplätze werden über die Brüstung mit den Kabelsträngen versorgt, der doppelte Boden ist unnötig. Geheizt wird mit individuell steuerbaren Heizkörpern. Die Lüftung der Arbeitsräume passiert übers Fenster, die Lüftung der Multiräume mit einfachen, mechanischen Anlagen, so dass keine doppelten Decken eingehängt werden müssen. Weniger Haustechnik, kein doppelter Boden, keine zweite Decke – das spart Raumbhöhe und Investitionen in Apparate. Im Solothurner Bankgebäude wurde wesentlich weniger Geld in die Haustechnik gesteckt als in vergleichbaren Projekten.

Weiterentwicklung

Aus einem Neubau der Kreditanstalt wuchs das Bürosystem Ergodata. Auch aus dem Solothurner Projekt entstehen neue Firmen. Sie heissen Combiplan und Combicom und sind mittlerweile von der Bank unabhängig. Combiplan befasst sich mit Konzepten, Energiefragen und Layouts. Combicom mit dem Möbelsystem. Die Bank hat Markus Graf für die Geschäftsleitung der Combicom freigestellt, produziert werden

die Möbel von der Gläser AG in ihrer neuen Fabrik im Elsass. Mobiliar Bern, Intermilch Bern, andere Banken, Versicherungen, ein Ingenieurbüro sind bereits umgebaut worden. In Deutschland will seit August eine eigene Niederlassung ins Geschäft, und in der Schweiz sind die Verträge mit den grossen Büroeinrichtungsfirmen abgeschlossen. GA

Kombi-Bücher

Vorab in Skandinavien gibt es viele, auch grosse Firmen, die auf Kombi-Büros umgestellt haben. In zwei Büchern sind zahlreiche Fallstudien mit Planbeispielen dokumentiert. Fritz Schneider, Hans Struhk. Das Kombi-Büro. Akzente Studiengemeinschaft, Murnau 1990. Congena. Kombi-Büro. FBO-Fachverlag, Baden-Baden 1990.

Das Einzelbüro: Jeder und jedem ein Abteil von 10 Quadratmetern für konzentriertes Arbeiten (links).

Der Multiraum: Gemeinsame Maschinen und Verkehrsfläche. Pflanzen decken die Verlegenheit des Architekten zu (mitte links).

Die Grundrisse: Der Multiraum als verschieden genutzer Kern, die Einzelbüros bilden die Schale (mitte rechts).

Das Direktionsbüro: Alle Bürolisten sind gleich, aber einige sind doch ein bisschen gleicher (rechts).

